

Der Beginn der Ewigkeit

Die letzte Reise

Es war im Jahre des Herrn 1617, und die alten Obstbäume in Schlossgarten der von Krolocks kleideten sich in üppige Blütenpracht, als wollten sie die Kargheit der Karpaten Transsylvaniens mildern. Lächelnd sah ich zu, wie mein Sohn Herbert mit seinem Hund Bogdan spielte und ihm Stöckchen zum Fangen zuwarf. Er lachte und warf sein langes Blondhaar zurück, und ich musste an seine Mutter denken, der er so ähnlich sah. Elisabeth war im Kindbett gestorben, in einer harten Winternacht im Jahre 1601. Das Schloss war eingeschneit gewesen, und die Hebamme aus Dornisoara, dem nächsten Dorf, war durch den Schneesturm nicht bis zu uns gekommen, denn Schloss Krolock thront auf einem Felsausläufer und ist nur über eine recht steile Fahrstraße erreichbar, die in im Winter manchmal wochenlang tief verschneit war.

Jetzt lebte ich allein mit Herbert und einigen wenigen Bediensteten in dem großen alten Schloss, das noch mein Urgroßvater hatte erbauen lassen. Er war im 13. Jahrhundert ein großer Herrscher gewesen, und hatte damals mit mächtiger Hand die Heere der Türken zurückgeschlagen, die versucht hatten, über die Berge in unser Land einzudringen. Nun stand das Schloss größtenteils leer, doch ich bemühte mich, es gut instand zu halten.

Ich setzte mich auf einen Stein unter einer großen Lärche und zog mein kleines schwarzes Notizbuch hervor. Ich hatte es mir zur Angewohnheit gemacht, alle Begebenheiten niederzuschreiben. Auf diese Weise hatte ich das Gefühl, alle Erlebnisse mit meiner verstorbenen Frau zu teilen, denn dieses Notizbuch hatte sie mir nicht lange vor ihrem Tode geschenkt.

Herbert war inzwischen sechzehn Jahre alt, nicht mehr das Kind das ich gerne in ihm sehen wollte. Sicher würde er bald anfangen, sich für Mädchen zu interessieren, bei mir hatte das sogar noch früher begonnen... Ich war vierzehn gewesen, als ich das erste Mal mit einem Mädchen des Dorfes ausgegangen war. Ausgehen konnte man es jedoch wohl kaum nennen, wenn man Seite an Seite durch die Wälder und Wiesen spaziert, doch es war eine einsame Gegend, und Bistrița, die nächste größere Stadt, war mehrere Stunden Fahrt mit dem Pferdewagen entfernt.

Der Abend fand mich, wie so oft, in meiner stetig wachsenden Bibliothek, wo ich mich dem Studium der Philosophie und der Naturwissenschaften widmete. Das Feuer im Kamin flackerte und knisterte, und ich hatte es mir mit einem großen Buch auf den Knien in meinem Lieblingssessel bequem gemacht. Die Werke in diesem Raum waren mein größter Schatz, denn Bücher waren überaus kostbar. Meist ließ ich sie mir aus dem Kloster in Sighisoara schicken, wo die Mönche so manche wundervolle Abschriften der alten griechischen Philosophen machten.

Es klopfte leise an die Tür, und ich klappte mein Buch zu, mit dem Daumen darin um die Seite zu markieren.

"Herein!" rief ich.

Ein Diener betrat den Raum, verbeugte sich und übergab mir einen Brief.

"Der ist gerade mit einem Boten gekommen, Exzellenz", informierte er mich.

Ich wendete den Brief und besah mir das Siegel. Es trug das Wappen des Grafen von Cluj, der ein entfernter Verwandter von mir war. Ich erbrach es und entfaltete das steife Papier. Es enthielt eine Einladung, zu den Pfingstfestlichkeiten auf seine Burg zu kommen, um den Feiertag zusammen mit einigen anderen Grafen und Fürsten des Landes zu begehen. Es lag schon einige Jahre zurück, dass es zu so einer Zusammenkunft gekommen war, und ich freute mich darüber, wieder einmal eine Reise zu machen.

"Viktor!" sagte ich zu dem Diener. "Ich werde in einigen Tagen nach Cluj reisen. Graf Klaus hat mich eingeladen, Pfingsten auf seiner Burg zu verbringen. Bitte veranlasse, dass meine Reisekleider gepackt werden, und was ich sonst benötige."

"Jawohl, Exzellenz." Er verbeugte sich, verließ respektvoll die Bibliothek und klinkte die schwere Tür hinter sich zu.

Ich lehnte mich wieder zurück und nahm den Brief zur Hand. Ich war lange nicht mehr außerhalb meiner Heimat gewesen, und freute mich auf die Zusammenkunft mit Gleichgesinnten und auf anregende Gespräche. Meine Diener stammten alle aus dem einfachen Volk und waren mit keinem hellen Geist gesegnet, und Herbert war noch zu jung, um sich mit ihm über politische, gesellschaftliche, wissenschaftliche oder auch philosophische Themen zu unterhalten. So war ich seit dem Tod meiner Frau mehr und mehr zu einem in sich gekehrten, einzelgängerischen Mann geworden, der sich oft den lieben langen Tag in seiner Bibliothek vergrub.

Ja, ich freute mich auf die Reise!

ooooo

Ein paar Tage darauf bestieg ich den Wagen, der mich nach Cluj bringen sollte. Meine Koffer waren bereits verstaut worden, der Fahrer saß auf dem Bock und hielt die Zügel der beiden stämmigen kleinen Pferde, während ich mich von Herbert verabschiedete.

"Vater, warum kann ich nicht mitkommen?", fragte er und sah mich bittend aus seinen blauen Augen an.

"Herbert", sagte ich und strich ihm über das Haar, "du würdest dich dort ganz schrecklich langweilen. Und außerdem, wer soll sonst auf das Schloss aufpassen?" Ich lächelte ihm zu und hoffte, er würde jetzt nicht in Tränen ausbrechen.

Er senkte den Kopf.

"Das ist gemein, nie darf ich irgendwohin mit. Ich kenne nichts anderes als unsere Berge, und möchte doch so viel von der Welt sehen und andere Menschen kennen lernen", murmelte er.

"Ach, Herbert. Nächstes Mal darfst du mit, das verspreche ich", versicherte ich und umarmte ihn. Da ahnte noch keiner von uns, dass unsere nächste Reise unter sehr viel anderen Umständen stattfinden würde...

Schließlich ruckte der Wagen an. Ich hob die Hand und winkte den Zurückbleibenden zu, der Köchin, den beiden Zimmermädchen, dem Stallburschen und meinem einzigen, geliebten Sohn.

Wir rumpelten über die schlechten Wege der Südkarpaten, durch das Dörfchen Dornisoara und den Borgo-Pass, bis wir vergleichsweise offenes Land erreichten. Wir waren früh aufgebrochen und die Sonne erhob sich gerade erst über die Berge, die wir nun hinter uns ließen. Wir sprachen nicht viel, sondern hingen beide unseren Gedanken nach.

Wir fuhren an dem Flösschen Bistrița entlang, das hoch oben im Gebirge entsprang, um schließlich in den Tirgu Mures zu münden. Welchen Weg dieser jedoch nahm, wusste ich nicht. Ich wusste viel über fremde Länder und fremde Menschen, doch in meinem eigenen Land kannte ich mich nicht aus. Vielleicht sollte ich mich doch ein wenig mehr mit meiner unmittelbaren Umgebung beschäftigen, anstatt mich immer in meiner Bibliothek zu vergraben...

Nach einigen Stunden Fahrt und mehreren kleinen Pausen, um die Pferde etwas ruhen zu lassen, erreichten wir Bistrița. Wir fuhren durch die engen Straßen der Stadt, in denen uns schmutzige Kinder staunend nachsahen, und kehrten schließlich in einem kleinen Gasthof ein, um dort die Nacht zu verbringen.

Beim Abendessen bemerkte ich, dass von der niedrigen Holzdecke einige Knoblauchzöpfe hingen und dass über jeder Tür ein Kreuz angebracht war, doch ich machte mir keine weiteren Gedanken darüber. Wer weiß, was für einen merkwürdigen Aberglauben diese einfachen Menschen hier hatten.

Am nächsten Morgen brachen wir wieder zeitig auf und fuhren fast den ganzen Tag. Ich hatte schon so lange keine Reise mehr gemacht, dass ich mich jetzt neugierig in der Welt umsah. Immer wieder folgten wir kleinen Flüssen, die immer größer und breiter wurden, je weiter wir ins Tal kamen. Da wir

auf einer recht viel befahrenen Straße fuhren, kamen wir durch viele kleine Bauerndörfer, in denen wir von freundlichen Leuten zum Essen eingeladen wurden.

Endlich erreichten wir Dej und quartierten uns in dem dortigen Gasthaus ein. Auch hier bot sich das gleiche Bild wie in Bistrița: Knoblauchzöpfe und Kreuze in jedem Zimmer.

"Sagt", sprach ich die rundliche Wirtin beim Morgenmahl an und deutete auf die Wände, "warum hängt hier überall Knoblauch?"

"Ja, wisst Ihr's denn nicht?", sagte sie in angstvollem Flüstern. "Das ist zum Schutz gegen die Vampire, blutrünstige Kreaturen, nicht lebendig und auch nicht tot, die des Nachts den Lebenden das Blut aussaugen!"

"Vampire?", lachte ich. "Gute Frau, Ihr glaubt doch nicht an solche Schauermärchen!"

"Spottet nur!", erwiderte sie würdevoll und reckte das Kinn. "Ich weiß, was ich weiß."

Nun wurde es mir doch ein wenig unbehaglich, und ich musste auf dem Weg nach Cluj immer wieder daran denken, was sie gesagt hatte. Ich hatte schon etwas über Vampire gelesen, doch diese Bücher standen bei mir in dem Regal, das mit "Sagen und Märchen" beschriftet war.

Auf der Klausenburg wurde ich freudig willkommen geheißen. Mein Gepäck brachte man für mich in das Gemach, in dem ich während meines Aufenthalts wohnen sollte, und ich wurde in den Speisesaal geführt, wo das Abendessen schon aufgetragen war.

"Breda!", begrüßte mich der Graf, ein kleiner, jedoch sehr würdevoller Mann mit leicht ergrauten Haaren, kam auf mich zu und schüttelte mir kräftig die Hand, wobei er mich herzlich anstrahlte. "Willkommen auf der Klausenburg! Hattest du eine gute Reise?"

"Ja, danke, ich bin gut hergekommen", lächelte ich und sah mich um. "Es ist schön, mal wieder hier zu sein. Beim letzten Mal war ich noch jung."

Einen Moment schloss ich gequält die Augen. Beim letzten Mal war ich mit meiner Frau Elisabeth hier gewesen, damals hatten Graf Klaus und seine Frau Ileana ihren jüngsten Sohn bekommen und wir waren zur Taufe eingeladen worden.

Ich verbrachte ein paar sehr schöne Festtage in Cluj. Die anderen Grafen und Fürsten, die gekommen waren, kannte ich teilweise noch aus meiner Jugendzeit. Eines Abends, als wir gemütlich im Kaminzimmer beieinander saßen und ein Glas Brantwein tranken, wagte ich, von der Wirtin in Dej und der Vampirsage zu sprechen. Ich hatte schon von diesem Märchen gehört, doch hätte ich nie erwartet, dass es Menschen gab, die tatsächlich an solcherlei Dinge glaubten, und wollte gerne wissen, was die anderen darüber dachten.

"Vampire?", rief der Graf von Harghita und lachte dröhnend. "So ein Unsinn! Meine Leute reden auch ständig davon, aber ich sage ihnen immer, sie haben wohl zu viel billigen Fusel getrunken!" Wieder lachte er und hob sein Glas.

"Es ist eine Unart des Volkes, sich Märchen und Sagen auszudenken, um sich die Welt zu erklären", warf der Fürst von Alba ein, ein ehrwürdig wirkender Mann mit fast weißem Haar. "Sie berichten davon, dass die Vampiropfer ganz blutleer seien und kleine Wunden am Hals haben. Wahrscheinlich haben diese Menschen nur eine Krankheit des Blutes, haben sich verletzt oder sind von einem Tier gebissen worden. Solche Legenden verbreiten sich schnell, und die Menschen sind rasch bei der Hand, jedes merkwürdige Ereignis diesen Ausgeburten ihrer Phantasie zuzuschreiben."

Seine Worte beruhigten mich. Ja, er hatte Recht, das Volk war einfach zu ungebildet, um sich die Dinge rational erklären zu können. Ich war mir sicher, dass ich die wahre Sicht auf die Dinge hatte, da ich zu der Bevölkerungsschicht gehörte, die man 'gebildet' nannte.

Leider waren die von uns so getrost verlachten einfachen Leute in diesem Punkt wissender als wir, die wir uns für so gelehrt hielten. Unser in abgelegene Burgen eingemauerter Geist war so sehr dem Hohen, Erhabenen und Göttlichen zugewandt, dass wir die dunklen Tatsachen nicht mehr erkennen

konnten, die sich wie eine böse Krankheit im Volk verbreiteten und es in Angst und Schrecken versetzten.